

# Harte Arbeit trägt zarte Blüten

Obstsorten werden in der Schweiz kaum gezüchtet. Schon gar nicht von Anfang an unter biologischen Anbaubedingungen. Aber es tut sich etwas.

So einfach wie mit den Erbsen sei es eben nicht. Der Apfelzüchter Niklaus Bolliger aus Hessigkofen SO findet, die Pflanzenzüchtung fokussiere in der Regel allzu stark auf einzelne Gene. Erfolgreich ist das vor allem dort, wo Merkmale und Eigenschaften tatsächlich mit einzelnen Genen in Zusammenhang stehen. «Umwelteinwirkungen und Pflanzen-genetik gehen aber nicht in derselben mendelschen Mathematik zusammen», sagt er.

Der biodynamische Landwirt züchtet seit Ende der 1990er-Jahre Äpfel auf einer aktuellen Fläche von 1,5 Hektaren und steht mit einer Sorte nun erstmals kurz vor der Markteinführung. Die Kreuzung dieser Sorte erfolgte 2008 aus einer weitgehend unbekanntem Sorte und Milwa, die auch unter ihrem Markennamen Diwa bekannt ist. 2013 trugen die Bäume der neuen Sorte erstmals Früchte und von da an dauerte es nochmals einige Jahre bis zum Entschluss der Sortenanmeldung. Jedes Jahr bringt andere Bedingungen mit sich und eine Apfelsorte zeigt entsprechend auch jedes Jahr neue Reaktionen darauf. In gewissen Jahren könne es, durch Schädlinge begünstigt, bei gewissen Sorten gehäuft zu Kernhausinfektionen kommen und die Äpfel faulen. Man merkt aber meistens erst nach einer gewissen Zeit, was eine Sorte so mit sich bringt. Für Niklaus Bolliger ist es unverzichtbar, dass ein Bioapfel, der beispielsweise für den Anbau in Mitteleuropa vorgesehen ist, auch von Beginn weg unter biologischen Anbaubedingungen gezüchtet wird. Gene seien auch ein Abbild der Lebensprozesse eines Organismus und nicht bloss dessen Bausteine, ist er überzeugt.

## Biozüchtung oder für Bio gezüchtet?

Innerhalb der Pflanzenzüchtung kämen der Biozüchtung wenig Ressourcen und Aufmerksamkeit zu, so Niklaus Bolliger. Aber auch in der Biobranche sei die Sensibilität für die Notwendigkeit von Biosorten noch gering. Mit der aktuellen Diskussion um die Zulassung neuer Gentechniken (NGT) gerät die Biozüchtung aber wieder verstärkt in den Fokus (Bioaktuell 1|23). Sollten künftig NGT ohne Deklarationspflicht zur Anwendung kommen, kann sich der Biolandbau nicht mehr darauf verlassen, dass die von konventionellen Zuchtbetrieben für Bio gezüchteten Sorten ohne Gentechnik entstanden sind. Verschiedene Biozüchterinnen und Biozüchter verweisen aber auch darauf, dass es bei der Biozucht nicht darum gehen kann, eine komplett unabhängige Zucht zu etablieren. Es gehe vielmehr darum, eigene Perspektiven und Ideen für den Anbau zu entwickeln. Bei den Äpfeln ist es beispielsweise eine Sorte wie Gala, die deren beschränkte Eignung für den biologischen Anbau aufzeigt. Mit ihrer hohen Anfälligkeit auf Schorf und Mehltau fällt der Aufwand für den Pflanzenschutz hoch aus. Für Bioäpfel von neuen Biosorten müsse man zwar

die Kundschaft eingewöhnen, dafür schaffe man aber einen höheren Wiedererkennungswert für das Produkt Bioapfel, so Niklaus Bolliger. «Wir wollen die Sorte als Bioapfel eintragen, das heisst, wer den Apfel nicht Bio anbaut, kann das zwar machen, muss aber einen anderen Namen verwenden.»

## Pfirsiche im Berggebiet

Anders als Äpfeln, haften Pfirsichen ein eher mediterranes Image an. Wenig verwunderlich, liegen die Hauptanbaugebiete doch in Spanien, Frankreich und Italien. Umso mehr erstaunt, dass die Pfirsiche von Andi Schmid im Berggebiet wachsen. Zusammen mit Sandra Wenger betreibt er seit bald 20 Jahren in Scharans GR im Nebenerwerb einen Biobetrieb mit Spezialkulturen. Über den genossenschaftlich geführten Dorfladen vertreiben sie Heidelbeeren, Rosenblüten liefern sie an die Firma Alpine Herbs für deren Bioteemischungen, und rund drei Tonnen Rhabarber gelangen in einen Verarbeitungsbetrieb. Als Selbstständiger betreibt Andi Schmid die Pfirsichzucht als Projekt. Seit 2010 baute er seinen Sortengarten auf über 200 Sorten aus, darunter auch die Sorten für das Erhaltungsprojekt von Weinbergpfirsichen durch Pro Specie Rara. Ab 2017 kam noch die Züchtung dazu. «Meine Zucht-nummern stehen mitten im Prozess», sagt Andi Schmid. In den nächsten zwei bis drei Jahren würde sich entscheiden, ob sich die bisher geleistete Arbeit gelohnt habe und nicht nur die Bäume, sondern das ganze Züchtungsprogramm Früchte tragen werden.

Das Kreuzen von Pfirsichen ist zeitintensiv und die Ausbeute an Samen gering. Pfirsiche sind Selbstbestäuber, weshalb Andi Schmid bei den noch geschlossenen Blüten die Staubbeutel entfernt und später mit dem Pollen der Vater-sorte bestäubt. Läuft alles gut, gibt es einen Samen für die spätere Selektion. Es komme aber vor, dass von zehn bestäubten Blüten nur eine Befruchtung klappe. Er ist froh, wenn er pro Jahr 50 neue Zucht-nummern in der ersten Prüfstufe pflanzen kann. In der Selektion ist eine geringe Anfälligkeit auf Krankheiten das Hauptkriterium. Robuste Sorten mit gut schmeckenden Früchten sollen es am Schluss natürlich sein.

## Ungewisse Marktlage

Als Sommerfrucht müssten sich Pfirsiche aber gegenüber der Importware mit konkurrenzlos tiefen Preisen behaupten. Andi Schmid verfolgt die Strategie, eine spezielle Pfirsichsorte zu entwickeln, die sich regional vermarkten lässt und sich damit vom restlichen Angebot abhebt. Ähnlich wie bei der Vinschger Marille, einer Bergaprikose aus dem Vinschgau, könnte eine Pfirsichsorte aus dem Bündnerland eine Nische mit erhöhter Wertschöpfung schaffen. «Für einen erfolgreichen Anbau muss man auf Exklusivität und Qualität setzen», sagt Andi Schmid. Wichtig sei auch die Einbindung des regionalen Ernährungshandwerks, welches durch die Produktion lokaler Spezialitäten auch einen Absatzmarkt für Verarbeitungsware schaffen könne. Als Vorteil für eine Pfirsichsorte sieht er, dass der Markt weniger gesättigt sei als etwa bei den Äpfeln.

Der Handel rufe nicht unbedingt nach neuen Sorten, solange die vorhandenen sich gut verkaufen, so Niklaus Bolliger. Für Äpfel belaufen sich die Kosten für eine Sortenanmeldung



Mit der Pfirsichzucht in der Bergzone baut Andi Schmid eine Nische auf. Das Unterfangen ist mutig und verdient Unterstützung und Anerkennung.



Für Niklaus Bolliger ist klar, dass gute Qualität in einer schönen Umgebung entsteht. Im «Pomaretum» in Hessigkofen SO stehen auch viele Rosen.

auf über 15 000 Schweizer Franken, die Prüfungen erfolgen europäisch und sind umfassend. Zu den Kosten der Züchtung und Sortenanmeldung kommen Ausgaben für die Vermarktung einer neuen Sorte dazu. Hinter biologischen Zuchtlinien stehen keine kapitalstarken Grossunternehmen, weshalb die Finanzierung für die gemeinnützig orientierte Biozüchtung – wie etwa jene des Vereins Poma Culta (Infobox) – eine grosse Herausforderung darstellt.

Die einmaligen Einnahmen über die Sortenlizenz beim Verkauf von Pflanzgut, die Mittel über Spendengelder und Projekteingaben sowie die Unterstützung durch den Bund und Bio Suisse erlauben der Biozüchtung keine grossen Sprünge. Ob europäisch oder in der Schweiz, gefragt sind die Anbauverbände und die beteiligten Betriebe entlang der biologischen Wertschöpfungskette. Niklaus Bolliger fragt: «Wie organisieren wir es, dass auch vonseiten der Wertschöpfungskette ein Obolus an die Biozüchtung fliesst?» *Jeremias Lütold*



### Biozüchtung von Obst

Neben der etablierten Biozüchtung für Getreide und Gemüse gibt es in der Schweiz nur kleine Projekte im Obstbereich. Niklaus Bolliger züchtet mit dem Verein Poma Culta seit über 20 Jahren Äpfel, Andi Schmid seit 2017 Pfirsiche. Im internationalen Umfeld operieren beide Unternehmungen in Nischen. Oder wie es Andi Schmid sagt: «Wir sind sehr kleine Fische.» Auf die Frage, wie sich die Biozüchtung besser organisieren kann, gibt es konkrete Vorschläge wie das Kulturpflanzen-Prozess, das die Konsumierenden für die Finanzierung der Züchtung miteinbezieht. Eine Studie der Sektion für Landwirtschaft am Goetheanum beschäftigt sich mit dieser Idee.

[www.pomaculta.org](http://www.pomaculta.org)

[www.realisation-schmid.ch](http://www.realisation-schmid.ch)

[www.sektion-landwirtschaft.org](http://www.sektion-landwirtschaft.org)

Suchen: «Saatgut – Gemeingut»